

»[...] dann kann die Haltung der gegenwärtigen Generation [...] als eine Art informierte Naivität oder pragmatischer Idealismus verstanden werden.«²

² Robin van den Akker und Timotheus Vermeulen, Anmerkungen zur Metamoderne, Uhlenhorst, S. 21.

Edition Uhlenhorst

Robin van den Akker und Timotheus Vermeulen
Anmerkungen zur Metamoderne

Seit dem erstmaligen Erscheinen von »Notes On Metamodernism« 2010 im *Journal of Aesthetics & Culture* stößt der Gedanke einer Metamoderne international auf wachsende Resonanz. Die *American Book Review* widmete dem Thema eine eigene Sonderausgabe, das Stedelijk Museum lud im Herbst 2014 zum großen Symposium unter dem Titel »Metamodernism – The Return Of History«. Abgesehen von einigen Artikeln und einer Gruppenschau in der Berliner Galerie Tanja Wagner (»Discussing Metamodernism«) waren die Reaktionen im deutschsprachigen Raum bislang überschaubar. Umso mehr hoffen wir, mit der vorliegenden Übersetzung dazu beizutragen, auch hierzulande Bewegung in die Diskussion um die Metamoderne und ihre kulturellen Diagnosen zu bringen. Schließlich ragt sie aus dem Dickicht der zeitgenössischen Theoriebildung und aufgelegten Feuilletondebatten als der vielleicht vielversprechendste Ansatz heraus, wenn es darum geht, die anhaltende Erosion der Postmoderne in ein produktives Gespräch über die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft zu überführen.

Im Unterschied zu den meisten der auch in Deutschland viel diskutierten Ansätze, etwa des Spekultativen Realismus, argumentieren Vermeulen

und van den Akker konsequent entlang kultureller und gesellschaftlicher Beobachtungen. Zwar gibt es einige bemerkenswerte Analogien zu den spekulativen Theorien der letzten Zeit. So zeigt das als metamodern charakterisierte Streben nach einer Bestimmung im festen Bewusstsein, dass »diese nicht existiert« (S.23), durchaus Ähnlichkeiten mit der spekulativen Denkfigur einer ontologischen Wahrheit trotz bzw. auf Grundlage des Fehlens eines letztgültigen Daseinsgrundes (Quentin Meillassoux). Doch im Gegensatz zur viel beschworenen Neuanfangsrhetorik und ihrer zuweilen »rechthaberischen Rabulistik« (Annika Bender) im Hinblick auf philosophische Problemstellungen, die kaum noch gesellschaftspolitischen Boden beanspruchen, entgeht die Metamoderne dem Verdacht einer philosophischen Reproduktion des »männlichen Abenteuers der Entdeckung unbekannter Welten« (Diedrich Diederichsen): Sie behauptet keinen pathetischen Bruch mit der Postmoderne, vielmehr entwickelt sie ihren »pragmatischen Idealismus« (S.21) ausdrücklich auf dem Fundament der postmodernen Skepsis. Ihre ideengeschichtliche Kontinuität bewahrt das Konzept der Metamoderne vor der fieberhaften Tabula rasa vieler Proklamateure der Spekulation.

Dass man sich mit der postmodernen Skepsis nicht mehr nur an den ideologischen Fallstricken der Moderne abarbeiten muss, sondern im Geist einer Metamoderne wieder nach vorne bewegen will, ist die gute Nachricht, die Vermeulen und van den Akker aus ihrer fortlaufenden Analyse zeitgenössischer Ästhetik entwickeln.

Es gehört zum Lauf der Dinge, dass sich viele der angeführten künstlerischen Positionen in der Praxis bereits abgenutzt oder anderweitig disqualifiziert haben. Wir haben unsere Zweifel, ob etwa die Sinnesspektakel eines Olafur Eliasson oder die Beispiele neoromantischer Konzeptkunst bereits wirklich in die Tiefe der metamodernen Empfindungsstruktur vordringen. Entspricht ihr nicht vielmehr die »Erzählung in der Kunst« oder die Rückkehr zu realistischen Darstellungsformen, die die Autoren in ihrem aktuellen Nachwort für die deutsche Übersetzung ins Feld führen? Umso mehr würde es zeigen, wie wegweisend das Konzept der Metamoderne bereits in seinen Anfängen war – und welches Potenzial zum Verständnis der Gegenwart es bereithält.

Hamburg, im März 2015
Die Redaktion

»Bei dieser Wahl geht es nicht um Regionen, Religionen oder Geschlechter. Es geht nicht um arm gegen reich oder jung gegen alt. Und es geht nicht um schwarz gegen weiß. In dieser Wahl geht es um Vergangenheit gegen Zukunft. Ob wir uns mit den gleichen Spaltungen, Ablenkungen und Dramen abfinden, die heute als Politik durchgehen, oder ob wir nach einer Politik der Vernunft und Innovation greifen, einer Politik von geteiltem Verzicht und geteiltem Wohlstand. [...] Yes, we can. Yes, we can change. Yes, we can.«

Barack Obama, »Yes, we can change«, Rede auf der Parteiversammlung der Demokraten, 28. Januar 2008. Übers. EW

»Seit einiger Zeit beobachte ich in Museums- und Galerieausstellungen einen neuen Zugang zur Kunstproduktion. [...] Es ist eine Haltung, die sagt: ›Ich weiß, dass meine Kunst albern wirkt, vielleicht sogar dämlich, oder dass das Gleiche schon gemacht worden ist, aber das bedeutet nicht, dass ich es nicht ernst meine.‹ Um die Kunst verlegen und zugleich furchtlos und ungeniert empfinden diese jungen Künstler nicht nur die Unterscheidung zwischen Ernsthaftigkeit und Distanziertheit als künstlich; sie begreifen, dass sie ironisch und ernst auf einmal sein können, und diese komplexe Verbindung ist die Geisteshaltung, mit der sie Kunst machen.«

Jerry Saltz, »Sincerity and Irony Hug it Out«, in: *New York Magazine*, 27. Mai 2010. Übers. EW

Das Ökosystem ist schwer beschädigt, das Finanzsystem zunehmend unkontrollierbar und die geopolitische Situation hat sich als ebenso instabil erwiesen, wie es ihr Ungleichgewicht ehemals vermuten ließ.* In Interviews bekundeten Firmenchefs und Politiker ihre Sehnsucht nach Veränderung und äußern ein beherztes »Yes, we can« bei jedem Fototermin. Stadtplaner und Architekten ersetzen ihre Blaupausen von Lebenswelten durch umweltfreundliche Greenprints. Und neue Künstlergenerationen verzichten zunehmend auf die ästhetischen Prinzipien von Dekonstruktion, Parataxis und Pastiche zugunsten einer ästh-ethischen Vorstellung von Rekonstruktion, Mythos und Metaxis. Diese Strömungen und Tendenzen lassen sich nicht länger als postmoderne Phänomene subsumieren. Sie drücken ein (häufig verhaltenes) Gefühl der Hoffnung und eine (manchmal vorgeschützte) Ernsthaftigkeit aus, die einen neuen Diskurs andeuten, eine neue Empfindungsstruktur erkennen lassen. Die Geschichte bewegt sich offenbar rasant über ihr allzu voreilig verkündetes Ende hinaus.

Im vorliegenden Essay werden wir die Konturen dieser entstehenden Empfindungsstruktur umrei-

ßen. Wir werden zuerst die Debatte um den angeblichen Niedergang *der* Postmoderne und den augenscheinlichen Aufstieg eines weiteren Modernismus diskutieren. Wir werden behaupten, dass sich dieser Modernismus durch eine typisch moderne Hingabe und eine überaus postmoderne Abgeklärtheit auszeichnet. Diese Empfindungsstruktur nennen wir Metamoderne.* Dem Griechisch-Wörterbuch zufolge bezeichnet die Vorsilbe meta Zustände wie »mit«, »zwischen« und »jenseits«. Wir werden alle diese Konnotationen von meta auf ähnliche, jedoch nicht willkürliche Weise verwenden. Denn wir meinen, dass die Metamoderne epistemologisch *mit* der (Post-)Moderne, ontologisch *zwischen* der (Post-)Moderne und historisch *jenseits* der (Post-)Moderne angesiedelt werden muss. Schließlich werden wir einen genaueren Blick

* Die Autoren danken Jos de Mul, Gry Rustad, Jonathan Bignell und den Kollegen der Fakultät für Philosophie an der Erasmus Universität Rotterdam für ihre Kommentare zu früheren Versionen dieses Essays.

* Obwohl wir anscheinend die Ersten sind, die mit dem Begriff »metamodern« eine aktuelle Empfindungsstruktur beschreiben, sind wir nicht die Ersten, die den Begriff an sich verwenden. In den Literaturwissenschaften wird er gelegentlich benutzt, um eine nachmoderne Alternative zur Postmoderne zu beschreiben, die in Werken von so unterschiedlichen Autoren wie u. a. William Blake und Guy Davenport aufscheint. Wir legen Wert darauf, dass unsere Vorstellung von der Metamoderne in keiner Weise daran angelehnt oder davon abgeleitet ist. Sie hängt nur insofern damit zusammen, als sie ebenfalls zwischen Moderne und Postmoderne verhandelt; aber Funktion, Struktur und Natur der Verhandlung, wie wir sie uns vorstellen, sind gänzlich unsere eigene und, soweit wir das sehen, völlig unverbunden mit früheren Darstellungen.

auf einige Tendenzen werfen, die diese im Moment dominante Sensibilität exemplifizieren, insbesondere den Romantic Turn in der zeitgenössischen Ästhetik.

Noch ein paar Bemerkungen zu unserer Herangehensweise. Wie schon der Aufsatztitel »Anmerkungen zur Metamoderne« andeutet, verstehen wir das Folgende eher als eine Reihe von verknüpften Beobachtungen denn als abgeschlossenen, linearen Gedankengang. Wir wollen innerhalb einer breiten Vielfalt von sich über aktuelles Zeitgeschehen und zeitgenössische Ästhetik erstreckenden Strömungen und Tendenzen einen Zusammenhang herstellen, ohne den diese unverstanden blieben (zumindest für den Jargon der Postmoderne), indem wir sie im Hinblick auf eine erwachsende Sensibilität interpretieren, die wir als metamodern bezeichnen wollen. Wir haben nicht vor, einem eher partikulären Bereich kultureller Praxis ein vorgefertigtes Gedankensystem überzustülpen. Unsere Beschreibung und Interpretation der metamodernen Sensibilität ist deshalb eher essayistisch als wissenschaftlich, eher rhizomatisch als linear, ergebnisoffen statt geschlossen. Sie soll als eine Einladung zur Debatte gelesen werden, nicht als Dogma.

Geschichte nach dem Ende der Geschichte, Kunst nach dem Ende der Kunst

Die fetten Jahre der Postmoderne, von Pastiche und Parataxis, sind vorbei. Und zwar – sofern wir den vielen Akademikern, Gelehrten und Kritikern glauben wollen, deren Bücher und Aufsätze von Niedergang und Verfall der Postmoderne handeln – schon seit geraumer Zeit. Manche meinen, die Postmoderne wäre von schwerwiegenden Ereignissen wie Klimawandel, Finanzkrisen, Terroranschlägen oder digitalen Revolutionen einem abrupten Ende zugeführt worden. Andere finden, dass sie durch weniger spürbare Ereignisse wie der Aneignung von Kritik durch den Markt oder der Integration der *dif-férance* in die Massenkultur zu einem eher allmählichen Stillstand gekommen wäre. Wieder andere verweisen auf divergierende Modelle der Identitätspolitik, vom globalen Postkolonialismus bis zur Queer-Theorie.* Linda Hutcheon macht es im Nachwort zur zweiten Ausgabe von *The Politics of Postmodernism* kurz: »Let's just say it: it's over.«¹

Aber während sich diese Kommentatoren darin einig sind, dass die »condition postmoderne«

* Eine hervorragende Erörterung der Debatte um das »Ende der Postmoderne« gibt Josh TOTH, *The Passing of Postmodernism. A Spectro-analysis of the Contemporary*, Albany 2010.